

Wurst

„Du Wurst“, sagte Simone und legte ohne ein weiteres Wort den Telefonhörer auf. – Beleidigt zu werden, ist schon schlimm, noch schlimmer aber, wenn man nicht weiß, was die Beleidigungsvokabel bedeuten soll. Wurst. Ich war also in Simones Augen eine Wurst. Aber was für eine? Eine Mettwurst, eine Blutwurst oder gar ein Deutschländer Würstchen? Vielleicht meinte sie „kleines Würstchen“, hatte sich aber nicht getraut, den Diminutiv anzuwenden. Es war unklar. Und schließlich hatte sie überhaupt keinen Grund, mich zu beleidigen. Wir hatten ein vollkommen belangloses Gespräch geführt. – „Hanswurst“, schoß es mir durch den Kopf. Wollte sie andeuten, ich sei ein Hanswurst, also ein Kasper? Das konnte man wiederum als Lob auffassen: der listenreiche und genußfreudige Kasper, der dem Prinzen hilfreich zur Seite steht und die Bösewichter mit seiner Pritsche vermöbelt. Aber warum sagte sie dann „Wurst“? Gut, sie war, wie wir alle, der Gewohnheit verfallen, Worte abzukürzen. Wer sagt heute noch Automobil oder Lokomotive? Oder Hundehaufen? Auch Simone würde formulieren: „Vor unserer Haustür liegt wieder ein riesiger Haufen.“ Wurst. Ist das nicht auch die kindliche Bezeichnung für ein festes Ausscheidungsprodukt? Hatte Simone mich quasi einen Scheißhaufen genannt? Das wäre allerdings die Höhe! Trotzdem unmöglich. Für so eine Assoziationsleistung besaß Simone eindeutig nicht das intellektuelle Unterfutter. Sie war ein schlichtes und absolut stocksolides Wesen, das Germanistik und Romanistik studierte. Unter vollem körperlichen Einsatz hatte sie sich an unsere literarisch ambitionierte, wenn auch erfolglose, Gruppe herangetastet, auf daß ein wenig Glanz auch auf sie herabstrahle. Sie selbst war nicht dazu in der Lage, auch nur einen phantasiebewegten Satz zu formulieren. Dennoch war sie bemüht, irgend etwas im Bereich des Künstlerischen zu unternehmen. Wenn ihnen jegliches Talent abgeht und nichts anderes einfällt, neigen solche Menschen dazu, zu fotografieren. Simone kaufte sich vom Ertrag eines vierwöchigen Ferienjobs eine Spiegelreflexkamera der Marke Canon. Nun macht sie Foto und erklärt diese zur Kunst. Schnappschüsse sind auf diesen Geräten nicht möglich. Hauptsächlich fotografiert sie Hausfassaden, alte Hausfassaden. Die Kunst daran ist, die Kamera richtig einzustellen und zu wissen, von welchem Winkel aus man auf den Auslöser drücken muß. Und wenn die Kontaktabzüge kommen, ist die Aufregung groß. Ich persönlich bin mit meiner Automatik für 37,50 aus der Metro sehr zufrieden, auch wenn die Augen manchmal rot werden.

Simone fotografierte also und nannte mich „Wurst“. Außerdem hing sie dem Vegetarierum an; und zwar konsequent. Wenn wir unsere Steaks und sie ihre Tofus grillte, benutzte sie zum Wenden unterschiedliche Zangen. Das Vegetarierum war ein weiterer Ansatz: „Du frißt soviel Aas, daß du schon selbst eine Wurst bist. „Hatte sie das gemeint? War das plötzlich ein Anflug von Phantasie in ihr aufgekeimt?, der immerhin dafür gesorgt hatte, daß ich nun schon seit Stunden über Wurst nachdachte; der vermutlich dafür sorgen würde, daß ich jedesmal, wenn ich zum Kühlschrank ging, an Simone würde denken müssen.

Wir hatten telefoniert, um uns auf einen Kinobesuch zu verständigen, ich hatte irgendwann gefragt: „Und – hast du heute schon ein Foto gemacht?“, dann hatte sie „Wurst“ gesagt und den Hörer eingehängt. Ich wählte Simones Nummer. „Simone“, fragte ich, „was hast du heutevormittag mit Wurst gemeint?“ – „Keine Ahnung. Was ist denn nun mit Kino?“ – „Kohlrabi“, sagte ich und legte auf.